



Egerer Zeitung

Seit 1846
das
Heimatblatt
des
Egerlandes

Für die Heimatvertriebenen aus dem Stadt- und Landkreis Eger
Neues und Altes aus der Stadt Königsberg und Umgebung
– Mitteilungsblatt des Egerer Landtags e.V. –

JAHRGANG 58

DRUCKHAUS OBERPFALZ • EGERER ZEITUNG • PARADEPLATZ 11 • 92224 AMBERG
TELEFON (09621) 12876 • FAX (09621) 33632 • MAIL: egerer.landtag@t-online.de

Nr. 8 AUGUST 2007



Tod Mariens

*Ausschnitt vom Altarrelief
aus der kath. Pfarrkirche in Haslau,*

BILDER der HEIMAT

Die Pfarrkirche Kreuzerhöhung in Haslau

ist seit dem 13. Jahrhundert eine Pfarrei des Deutschen Ritterordens in Eger. Als Pfarrei wurde sie zum ersten Mal im Jahre 1307 benannt. 1567 bis 1628 war sie lutherisch, nach 1634 wieder katholisch.



Das Innere der Haslauer Pfarrkirche

Das Patronat war abwechselnd bei der Herrschaft Haslau und bei der Stadt Eger. Matrikel sind ab 1649 vorhanden.

Die Kirche von ungefähr 1250 war ursprünglich eine befestigte Burgkirche und mit dem Schloß zusammengebaut. Sie wurde im 30jährigen Krieg verwüstet und in den Jahren 1687/88 vom damaligen Burgherrn Moser auf den romanischen und gotischen Bauresten neu errichtet. Die Kirche wurde am 10. Oktober 1688 durch den Regensburger Weihbischof von Wartenberg wieder eingeweiht.

Der Turm steht an der Südseite. Sein Erdgeschoß besteht aus behauenen Quadern, mit romanischen, darüber go-

tischen Fenstern. Der Turm wurde 1804 wegen Einsturzgefahr gekürzt. Er enthält angeblich die älteste Glocke des Egerlandes aus dem Jahre 1409.

Der frühbarocke Kirchenbau weist ein Tonnengewölbe auf. Die Gliederung der Wände geschieht durch Pilaster; im Langhaus finden sich seitliche Nischen. Auf drei Seiten des Langhauses sind doppelstöckige Emporen errichtet.

Ein vielfiguriges Altarrelief aus der Kirche, welches den Tod Mariens darstellt, bewahrt heute die Egerer Galerie der bildenden Künste auf. Es handelt sich um ein Altar-Antependium, das früher anstelle eines Ziertuches an der Frontseite des Altares angebracht war (siehe oben).
EZ

Mariens Tod und Maria Himmelfahrt...

Am 15. August jeden Jahres feiert die katholische Kirche das Fest Maria Himmelfahrt, heute auch als Fest „Maria Aufnahme“, bezeichnet. In vielen Kirchen des Egerlandes wird in großen Altarbildern an dieses Ereignis erinnert. So ist in der Wallfahrtskirche Maria Kulm oberhalb von Königsberg eine grandiose Darstellung zu bestaunen. Die Holzskulptur aus der Pfarrkirche von Haslau, die unser heutiges Titelblatt prägt, stellt den Tod Marias dar, der ja der leiblichen Aufnahme in den Himmel vorausgeht. Diese Altarbilder waren besonders in den Jahren 1420 bis 1520 sehr beliebt. Man bezeichnete sie als Marienstod oder Marienschlafaltäre. Dieses holzgeschnittene Altarbild befindet sich heute in der Gedenkhalle in Eger, in der so genannten Galerie der einstigen Klarissinnenkirche und hat dort in einer



Zum Titelbild: Altarrelief aus der kath. Pfarrkirche zu Haslau, darstellend Mariens Tod. Die Skulptur ist aus Lindenholz geschnitten und in den Jahren 1500 - 1510 entstanden. Die Größe beträgt 40 x 101 cm. Der oder die Künstler sind namentlich nicht bekannt, dürften aber aus dem Egerer Werkstättenkreis stammen. Heute in der Gedenkhalle zu Eger ausgestellt.

Mit freundlicher Genehmigung des Direktors der Egerer Galerie der Bildenden Künste, Dr. Jiří Vykoukal.

Skulpturenausstellung einen wunderbaren Platz gefunden.

Im Kreis der 12 Apostel zeigt der Künstler, wie Maria sanft einschlafend vom Leben zum Tod übergeht. Maria, die ihren Tod nahen fühlt, wird auf eine Liege gebettet. Die trauernden Apostel scharen sich um sie und beginnen die alten im Judentum beim Sterben eines Menschen vorgeschriebenen Psalmen zu rezitieren. Sie haben die Bücher aufgeschlagen und beginnen vielleicht mit den Worten Salomons: „Ich schlafe mein Liebster, aber mein Herz wacht...“ Johannes, in unmittelbarer Nähe vor Maria kniend, hält ihre Hände umfasst. Ganz klein, im Hintergrund, wie einschwebend dargestellt, nähert sich Christus, um seine leibliche Mutter heim zu holen. Am linken Rand schwenkt ein Apostel ein Weihrauchfass, als wollte er die Seele Mariens begleitend erfreuen. Ein anderer weint über ihren Tod und trocknet sich die Tränen. Dieses herrliche Altarbild ist wirklich sehenswert und drückt in seiner einfachen Form den tiefen Schmerz aus, den die Apostel beim Tod der Gottesmutter empfunden haben mussten.

Der Betrachter fragt nach geschichtlichen Hintergründen. Wann mag Maria gestorben sein, wo hat sie die Jahre nach dem Tod und der Auferstehung Jesu verbracht? Der deutsche Benediktiner Mönch, Bargil Pixner, der viele Jahre in Jerusalem gelebt und geforscht hat, vermutet, dass Maria während oder kurz nach dem ersten Apostelkonzil etwa im Jahr 49 gestorben ist. Wie ein uralter Schrifttext „Transitus Mariae“, zu deutsch: „Hinübergang Marias“ besagt, sei Maria im Kreis der Apostel gestorben. Dieser Text wird im Vatikan aufbewahrt und geht sicher auf die Zeit des Urchristentums zurück. Darin wird berichtet, dass die Apostel bei ihrem Tod zugegen gewesen wären. Nichts anderes zeigt auch unsere Holzskulptur. Die Apostel hatten sich auf die Bitte von Paulus und seiner Begleiter in Jerusalem versammelt, um über entscheidende kultische Fragen zu beraten. Insbesondere stand die Frage an, ob sich heidnische Männer, die Christen werden wollten, noch in höherem Alter beschneiden lassen müssten. Paulus lehnte dies ab. Aber seine jüdischen Begleiter bestanden auf einer Grundsatzentscheidung durch die Apostel. Lukas berichtet in der Apostelgeschichte (Neues Testament) ausführlich über dieses Treffen. Es fand nach der Bibelforschung in den Jahren 48/49 nach der Zeitrechnung statt, also etwa 15 Jahre nach Jesu Tod. Seine Entscheidungen, die ganz im Sinne von Paulus getroffen wurden, bedeuteten eine grundlegende Weichenstellung für die junge judenchristliche Gemeinde.

Nach der Überlieferung sind Maria und Johannes von Ephesus her angereist, wo Johannes, Maria und andere Judenchristen nach dem Tod Jesu wahrscheinlich lebten. Maria dürfte damals etwa 72 Jahre alt gewesen sein. Der Apostel Johannes hatte Maria nach dem



Altarbild Maria Schlaf Frankfurter Dom (1434)

Tod Jesu zu sich genommen und für sie gesorgt, wie Jesus es ihm, damals schon am Kreuz hängend, aufgetragen hatte.

Vom Tod der Gottesmutter gibt es eine schöne Legende: „Als Maria ihr Ende nahen fühlte, soll sie alle Apostel gerufen haben, die sich um sie versammelten. Sie beteten die alten Psalmentexte und Maria entschlief friedlich. Nach ihrem Tod legten die Freunde Jesu den Leichnam in ein aus einem Fels gehauenes Troggrab und deckten es mit einer Steinplatte ab. Der Apostel Thomas war bei der Grablegung nicht zugegen. Als er wenig später zu den Jüngern stieß, wollte er Maria noch einmal sehen. Man führte ihn zum Grab und nahm die Steinplatte ab. Man fand aber keinen Leichnam sondern nur ein mit Rosen gefülltes Grab. Seit jenem Tag glaubt man an die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel.“

Dieser Glaube der Christen von der leiblichen Aufnahme der Gottesmutter hat sich seit dieser Zeit und über die Zeiten hinweg erhalten und hat sich in vielen Bildern und Skulpturen unserer Kirchen manifestiert. 1950 hat Papst Pius XII die leibliche Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel als Dogma verkündet. Er tat dies sicher nicht zuletzt unter dem furchtbaren Eindruck der Millionen geschundener und hinge-schlachteter Menschen des zweiten Weltkrieges. Die Würde des menschlichen Leibes, der ein Tempel Gottes ist, sollte deutlich hervorgehoben werden.

Ein besonders schönes Altarbild vom Tod Marias findet sich im Kaiserdom zu Frankfurt. Wer nach Frankfurt kommt und den Dom besucht, sollte nicht versäumen, dieses Altarbild, das im linken Quergang aufgestellt ist, zu bewundern. Auf dem Bild (siehe oben) zeigen wir die Darstellung.

Leopold Uhl

Aus dem Zeitgeschehen

Johann Böhm leitet jetzt die Sudetendeutsche Stiftung

Der Stiftungsrat der Sudetendeutschen Stiftung hat Johann Böhm, den Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, zu deren neuen Vorsitzenden gewählt. Sein Stellvertreter wurde Matthias Schling.

Organe der Sudetendeutschen Stiftung sind Vorstand und Stiftungsrat. Der Vorstand besteht aus drei Personen. Diese werden vom Bayerischen Ministerpräsidenten im Einvernehmen mit dem Stiftungsrat und dem Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft berufen und ernannt. Den Vorsitzenden des Vorstandes und dessen Stellvertreter bestimmt dann der Stiftungsrat. Der Vorsitzende hat die Stellung eines gesetzlichen Vertreters der Sudetendeutschen Stiftung.

Ministerpräsident Edmund Stoiber hat folgende drei Persönlichkeiten in den Vorstand berufen: Johann Böhm, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft und früherer Präsident des Bayerischen Landtags, ferner Bernd Posselt, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft und CSU-Abgeordneter im Europäischen Parlament, sowie dessen Stellvertreter Matthias Schling, der zugleich Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen ist.

Johann Böhm tritt als Vorstandsvorsitzender die Nachfolge von Hartmut Singbartl an, der 2005 Fritz Wittmann abgelöst hatte.

(EZ/Sudetendeutsche Zeitung)